

# Männer sehen dem Tod ins Gesicht [Fortsetzung]

Autor(en): **Witte, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755364>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Männer sehen dem Tod ins Gesicht

TATSACHENBERICHTE • HERAUSGEGEBEN VON VICTOR WITTE

Achte Fortsetzung

Das Keuchen und Stöhnen war wieder lauter geworden. Gleich darauf verspürte ich die Hände des Trägers, der versuchte, sich durch Graben zu befreien. Sein Gesicht, das ich jetzt direkt neben mir fühlte, war naß von Schweiß. Auch ich war am ganzen Körper quatschnaß. Das Atmen wurde immer schwieriger. Ich wunderte mich, woher der Kameramann die Kraft hernahm, unentwegt weiter zu brüllen. Auch daß der Träger die Energie aufbrachte, in dieser Luft schwer zu arbeiten, ist ein Rätsel, das ich heute noch nicht gelöst habe. Ich konnte nicht einmal beim Stillliegen ohne Schmerzen atmen — meine Lungen schienen fortwährend mit kleinen Stecknadeln gestochen zu werden —, der Träger aber grub und wühlte unermüdlich. Immer wieder kroch er zurück und begann von neuem. Ich versuchte, ihn bei seiner Arbeit im Auge zu behalten, aber ich sah nur einen Rockknopf, der ab und zu aufschimmerte. Ich ließ den Knopf nicht wieder aus den Augen; es war jetzt der einzige Gegenstand, der mich von der Unerträglichkeit meiner Lage ablenkte. Ich zermartete mir wegen dieses Knopfes das Gehirn. Wo werden solche Knöpfe eigentlich hergestellt? Woraus ist dieser besondere gemacht, da er so wunderschön blitzt und schillert?

Mitten in diesen Betrachtungen hörte Gerdum plötzlich mit seinem Gebrüll auf. Es mußte also wieder etwas zu hören sein. Auch der Träger blieb ruhig liegen. — Alles lauschte. Da hörte ich, unmittelbar in unserer Nähe, eine Stimme meinen Namen rufen.

«Hier!» keuchte eine Stimme, die ich selbst niemals als meine erkannt hätte. Aber es erfolgte keine Antwort.

Sofort setzte das jetzt sehr heiser klingende Gebrüll des Kameramannes wieder ein.

«Hierher», schrie er, «ich muß jetzt heraus», und dann in ununterbrochener Folge: «Hier — hier — hier — hier ...»

Dann vernahm ich nur die Worte des Trägers: — aufs Maul hauen! Und dann begann eine Schaufel in meiner Nähe zu arbeiten.

Unser Unglück war von den draußen gebliebenen Trägern sofort bemerkt worden. Einer von ihnen war den Absteigenden nachgeilt und hatte alle außer zwei Mann, die den ersten Kameramann ins Tal brachten, zurückgeholt. Sie machten sich sofort unter Seppls Leitung an die Rettungsarbeit.

Während die Leute von draußen versuchten, an uns heranzukommen, wurde auf unserer Seite auch gearbeitet, um Verbindung mit der Außenwelt zu schaffen.

Die Stimme, die meinen Namen gerufen hatte, gehörte dem zweiten Träger. Er war, als das Unglück geschah, viel weiter im Stolleninnern gewesen und verhältnismäßig wenig von herabstürzenden Steinen verschüttet worden. Er kam nach einer Weile wieder zu sich und versuchte jetzt mit verzweifelter Anstrengung, den Gang bis zu der Stelle, wo wir lagen, frei zu bekommen.

Jetzt verstummte Gerdum wieder. Einen Augenblick lang herrschte Totenstille, die erfüllt war von angestrengtester Aufmerksamkeit und Erwartung. Nun hörte ich jemand «Franzl» sagen. Und der in meiner Nähe arbeitende Träger antwortete mit erschöpfter Stimme: «Joo — bist du das, Loisl?» Weiter vernahm ich nichts, denn nun setzte Geräusch von rutschendem Sand und

Gestein ein. Gleich darauf fühlte ich es auf mich herabfallen. Das auf mir lastende Gewicht wurde immer schwerer, bis es mich ganz zu erdrücken schien. Trotzdem sah ich immer noch den silbersprühenden Knopf.

Das Bild dieses glitzernden, gleißenden Knopfes füllte nun mein Gehirn unter Ausschaltung alles anderen aus. Er wurde immer heller, leuchtete greller und barst als Flamme auseinander, in der sich eine übergroße Spinne bewegte. Die Flamme verwandelte sich wieder in ein gaukelndes sprühendes Netz von Tausenden von feinsten Silberfäden, das mir direkt vor den Augen schwebte, sich dann aber wieder entfernte. Dann kam die Spinne heraus, kletterte auf meinem Körper herum und begann mich mit ihren glitschigen Fäden zu umspinnen. Sie umwickelte mich so fest, daß ich vollkommen ohne Möglichkeit der geringsten Bewegung war. Ich wollte aufschreien, habe vielleicht auch aufgeschrien, aber ich war so erschöpft, daß zwischen Willen, Impuls und Tatausführung kein zeitlicher Zusammenhang mehr zu bestehen schien.

Ich fühlte nur, wie mir immer wärmer wurde, wie die Hitze meinen Körper mehr und mehr verflüssigte. Wie in einem Dampfbad lag ich da und japste nach Luft. Dann, auf einmal, verspürte ich einen heftigen Schmerz in der Rückengegend, und dann wurde ich von dem lastenden quälenden Druck befreit. Schen konnte ich nichts, aber ich fühlte eine Hand nach mir tasten. Sie suchte in der Dunkelheit herum, bis sie eine meiner Hände erfaßte. Jetzt wurde ich emporgezogen. Ich gab mir einen Ruck und stand wieder auf eigenen Füßen.

Dann, es ging alles so schnell, daß ich die Einzelheiten nicht mehr weiß oder sie in meiner Benommenheit nicht erfaßte, stand ich mit den beiden Trägern im Stollen, und wir drei versuchten den Kameramann zu bergen, der seit einiger Zeit keinen Laut mehr von sich gab.

Der zweite Träger hatte nach und nach so viel Schutt und Geröll in den hinteren Teilen des Stollens befördert, daß wir einigermaßen Bewegungsfreiheit bekamen. Zuerst hatte er den Franzl befreit, dadurch war das Geröll, das auf uns beiden gelegen hatte, in Bewegung gekommen und hatte sich beinahe ganz auf mich gelegt. Kurze Zeit danach fanden mich die beiden und gruben mich aus.

Gesprochen wurde kaum ein Wort. Die Luft war besser geworden, aber immer noch mit Rauch und Qualm geschwängert. Dazu kam ein widerlich süßer Geruch, den ich dann als den Geruch von frischem Blut erkannte. Es war der Träger mit der großen Wunde im Gesicht, der mehr und mehr Blut verlor.

Gerdum antwortete nicht mehr auf unser Rufen, wir arbeiteten daher mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft und mit der äußersten Geschwindigkeit, die unser Körperzustand erlaubte.

Ich weiß nicht, ob es der Blutverlust war oder die übergroße Anstrengung des Trägers mit der Gesichtswunde, die ihn auf einmal umkippen ließ. Ich tat mechanisch das, was jeder andere Mensch unter gleichen Umständen tun würde. Ich versuchte ihn aufzuheben. Aber entweder hatte ich keine Kraft mehr oder ich rutschte aus, jedenfalls fiel ich auch hin, und zwar so unglücklich, daß ich mit dem Kopf die blutende Wunde des schwergeprüften Mannes traf. Er schrie vor wahnsinnigem Schmerz auf. Und dann, auf einmal, schlug er wild auf mich ein. Ich versuchte mich zu erheben, aber

er packte mich mit eisernem Griff. Wir begannen auf dem Boden zu ringen.

Der andere Träger, der wohl feststellen wollte, was da unter ihm vorging, streifte mit der Hand meinen Hals. Da ich aber seine Absicht nicht ahnte, sondern nur das Gefühl hatte, auch von dieser Seite bedroht zu werden, begann ich fürchterlich zu schreien. Ich brüllte in den schrillen Tönen höchster Angst um Hilfe, denn ich glaubte, daß diese Dunkelheit nur noch Irre barg, die mir das Leben nehmen wollten.

Diese Augenblicke waren die entsetzlichsten meines Lebens. Im Kriege als Flugzeugführer stand ich oft in Gefahr, verbrannt oder zerschmettert zu werden. Einige Male bin ich abgestürzt — zweimal im brennenden Flugzeug, aber niemals vorher und niemals nachher habe ich solche Angst ausgestanden, wie in diesem dunklen Stollen, als ich glaubte, daß Irrsinnige dabei waren, mir das Leben aus dem Leib zu würgen.

Auch mein Gegner brüllte jetzt aus Entsetzen und Schmerzen, denn auch er glaubte, daß ich nach seinem Leben trachtete, daß ich wahnsinnig geworden sei. Unsere Schreie wurden immer unartikulierter, immer heiserer. Und trotzdem wir beide keine Kraft mehr hatten, waren wir so ineinander verkrampft, daß wir nicht auseinanderkamen. Vergeblich bemühte sich der andere Träger, sich mit uns zu verständigen. Da er fortwährend Fußtritte und Püffe abbekam, setzte er sich schließlich außerhalb der Reichweite unserer strampelnden Glieder, um nolens volens den Ausgang dieses Kampfes zweier anscheinend wahnsinnig gewordener Menschen abzuwarten.

Dann fühlte ich auf meinem Gesicht heißes Blut. Es kam aus der Wunde meines Gegners. Und das ließ mich derart maßloses Grauen verspüren, daß ich heftig zu zittern anfing. Alle möglichen Muskeln, die ich sonst niemals in meinem Körper vermutet hatte, begannen sich konvulsivisch zu bewegen. Dieses Zittern und Beben brachte uns auseinander.

Ich atmete wie erlöst auf und merkte dabei kaum den Qualm, den ich mit der Luft zusammen einsog. Ich richtete mich schwankend, nach Halt tastend, in die Höhe. Noch niemals hatte ich mich so erschöpft und elend gefühlt. Das Blut in meinem Gesicht war von einer Erdkruste überzogen worden. Als ich versuchte, sie abzuwischen, zerschrammte sie die Haut. Langsam neigte ich mich zur Seite. Halb sitzend, halb liegend blieb ich ein paar Augenblicke bewegungslos. Ich wollte nicht mehr denken, nur Ruhe wollte ich. Aber dann erinnerte ich mich an den Kameramann, die beiden Träger hatten versucht, ihn zu befreien, ich hatte ihnen kaum geholfen. Ich durfte nicht so teilnahmslos sein. Meine Kraft, das bißchen, das noch von ihr übriggeblieben war, wurde gebraucht, um ein Menschenleben zu retten. Ich versuchte aufzustehen. Im Halbtraum richtete ich mich auf — in Wirklichkeit bewegte ich mich gar nicht. Mein Gehirn befahl dem Körper aufzustehen, Geröll fortzuschaffen. Im Halbtraum tat ich das alles, ich spürte sogar die Anstrengung, welche mir das Rücken verursachte — aber es war alles nur eine Phantasiegebilde, mit dem ich mich selbst betrog und beruhigte.

Wie lange ich so gesessen habe, weiß ich nicht. Sehr lange kann es nicht gewesen sein, drei oder fünf Minuten

(Fortsetzung Seite 925)

Copyright 1935 by Drei Masken Verlag A.-G., Berlin

**Reizende Lippen**



Männer werden angezogen durch Lippen, die jene Farbe strahlender Gesundheit aufweisen—geschminkte Lippen hingegen stoßen ab. Darum vermeiden Sie dieses geschminkte Aussehen! Benützen Sie ganz einfach Tangee— denn dies ist keine Schminke! Dieser ungewöhnliche Lippenstift enthält wichtige farbenverändernde Bestandteile, die es ermöglichen, Ihr eigenes natürliches Kolorit noch zu vertiefen. Küßcht! Seine Grundcreme macht die Lippen geschmeidig und weich. Ebenfalls Tangee Theatricals dunklere Nuance. Tangee-Kosmetik verschönert Augenbrauen und -Wimpern. Wascht!

**UNGEFÄRBT** - ungefärbte Lippen neigen leicht zu blässen, verwelktem Aussehen und lassen das Gesicht älter erscheinen. **GESCHMINKT** - Vermeiden Sie dieses geschminkte Aussehen. Es wirkt aufdringlich und Männer verabscheuen es. **TANGEE** - vertieft natürliches Kolorit, gibt jugendliches Aussehen zurück und vermeidet den Eindruck eines geschminkten Teints.



**TANGEE**  
der weltberühmte Lippenstift  
Agence Or. Burkart, Vevey

so behaupten die Männer!

**Flecken und Schmutz des Hauses Feind — KRISIT zum Putz des Hauses Freund!**

DK 106 c HENKEL & CIE. A. G., BASEL



*Ich kann mir gar nicht vorstellen wie ich ohne meinen Frigidaire überhaupt auskommen könnte.*

Das sagt jede Hausfrau, die einen echten Frigidaire besitzt.

Und dabei diese schicken Neuheiten, z. B. bei den Eisschubladen. Diese dienen bekanntlich zur Herstellung von über hundert Sorten Gefrierspeisen und der appetitlichen Kristalleis-Würfel, die für Kühlgetränke und auch oft in Krankheitsfällen so gute Dienste leisten. Nun froren diese Schubladen bei Wasserüberfluß aber am Boden fest und dann war es sehr mühsam, sie herauszunehmen. Beim neuen Frigidaire genügt ein Fingerdruck auf den kräftigen Patenhebel, um sie herausgleiten zu lassen.

Es gibt eben nur einen echten Frigidaire und nicht jeder FRI... ist ein

**Frigidaire**  
Modelle von Fr. 590.— an

Zürich: Sihlgrundbau, Manessestraße 4; E. Séquin-Dormann, Bahnhofstraße 69 a — Aarau: A. Staeheli — Basel: A. Staeheli, Güterstraße 125 — Bern: Hans Christen — Chur: G. Glauser — Chur und Davos: Killias & Hemmi — Ebnat-Kappel: A. Kreis & Co. — Einsiedeln: Ferd. Birchler — Kreuzlingen: R. Peyer — Luzern: Frey & Co. — Richterswil: G. Steiner, Radio — Romanshorn: Schaffeler & Co. — Rütli: E. Walder — St. Gallen: E. Großenbacher & Co. — Unter-Wetzikon: F. Reichlin, Bahnhofstr. — Uster: Jak. Schmidli, Florastr. — Wädenswil: W. Mezger — Wil (St. Gallen): Emil Wick-Vollmar — Winterthur: Hasler & Co., Marktgasse 70 — Zug: R. Wiesendanger

In Miete von monatlich Fr. 28.— an

**Lei-ca.**  
Der weiße Cacadu plappert nach was alle Welt sagt,

die weise Eule dagegen weiß, warum alle Welt Leica sagt.

**Leitz Leica**

Neben der Marke *Leica* bietet die Fabrikationsnummer der Leica-Kamera Gewähr für Qualität und Originalität. Daher werden an Leica-Kameras deren Nummer eingeätzt oder veranlasst werden ist, weder Instandsetzungen noch Umbauten vorgenommen. Ernst Leitz G.m.b.H.

**LEICA, DIE PHOTO-CAMERA**

**E. LEITZ • OPT. WERKE • WETZLAR**  
VERTR. DER ABT. PHOTO: PERROT & CO., BIEL

höchstens, in denen ich im Geiste anstrengende Arbeit verrichtete, die mich vollständig erschöpfte. Dann kam ich wieder zum vollen Bewußtsein. Ich fand, daß der zweite Träger dabei war, seinem Kollegen die Wunde zu verbinden. Dieser war durch den furchtbaren Blutverlust so geschwächt, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Er lallte nur noch wie jemand im Fieberdelirium. Wir trugen ihn nun so weit in den Stollen hinein, daß wir bei unserm Umhertappen nicht auf ihn treten würden. Nun begannen wir die Suche nach Gerdum. Wir riefen ihn. Aber er hörte uns nicht mehr. Jetzt begannen wir Schutt und Geröll abzutragen und es nach hinten zu schaffen. Dabei mußten wir Rücksicht auf den verletzten Träger nehmen und ihn Meter um Meter weiter nach vorne schaffen, da der von uns geschaffene Schutthaufen immer weniger Raum frei ließ.

Nach schier endlos anmutenden Mühen entdeckte schließlich der Träger die Stelle, an der Gerdum lag. Er hatte seine aus dem Schutt herausragende Hand gefunden, die sich noch warm anfühlte. Jetzt begannen wir beide vorsichtig, aber eifrig die Steine zu entfernen und Holzstücke beiseitezubiegen. Dann zogen wir den leblosen Körper hervor und legten ihn neben den des Trägers. Ich setzte mich neben ihn, wischte ihm mit einem Tuch Sand und Steinstaub aus dem Gesicht und achtete auf seinen Herzschlag. Er war noch am Leben. Ein gültiges Geschick hatte uns alle leben lassen.

Aber noch waren wir nicht gerettet. Wir hörten, wie draußen emsig geschaufelt und gehackt wurde, aber die Arbeit ging nur sehr langsam vor sich. Der zweite Träger erklärte mir auch, warum. Ein zu stürmisches Vordringen könnte neue Geröllmassen in Bewegung setzen, die uns dann rettungslos verschütten würden.

Regelmäßiges Rufen und Klopfen war jetzt unsere einzige Verständigung mit der Außenwelt. Aber wir beide warteten geduldig. Unsere Lage war weit besser als früher, und es konnte nicht mehr lange dauern, bis wir wieder Tageslicht zu sehen bekamen. Zudem waren wir so erschöpft, daß wir gar nicht mehr die Kraft hatten, um geduldig zu sein. Auch waren wir nicht mehr imstande, selbst etwas zu unserer Rettung zu tun. Nicht nur, daß wir zu schwach dazu waren, es erschien uns auch vollständig unnötig, den Versuch zu machen, den unentwirrbaren Berg aus Balken, Steinblöcken, Pfosten und anderen Trümmern zu beseitigen. Diese Mauer aus Holz und Stein war es überhaupt, der wir unser Leben verdankten, denn sie allein verhinderte, daß die nachrückenden Gestein- und Erdmassen uns vollständig zudeckten; sie allein hatte es uns ermöglicht, uns zu befreien, ohne durch diese Tätigkeit eine Erdlawine in Bewegung zu setzen.

Ich hockte jetzt neben dem Träger und stierte vor mich hin. In regelmäßigen Abständen hörte ich ihn monoton rufen. Er wollte den Kameraden draußen immer wieder Lebenszeichen von uns geben, damit sie wußten, daß ihre Anstrengungen noch Zweck hatten. Diese immer wiederkehrenden, gleichklingenden Töne kamen mir in der pechschwarzen Dunkelheit wie feierlicher Gesang in einem Dom vor. Ich wartete bereits gespannt auf den nächsten Ruf, wenn er einmal ein paar Sekunden später kam.

Plötzlich aber rief er nicht mehr.

An allen Seiten begann es jetzt zu wühlen und sich zu regen. Die Finsternis wurde immer schrecklicher und unheimlicher.

Es knirschte, Bretter splitterten, Geröll rieselte, es rutschte, glitt und purzelte. Mechanisch zog ich den Kopf zwischen die Schultern. Kam ein neuer Erdsturz? Sollte noch einmal alles zusammenstürzen?

Eine dicke Staubschicht sank auf uns herab. Dann wurde es wieder still. Und dann — hörte ich klar und deutlich die wohlbekannteste Stimme Seppls:

«Hallo», rief sie, und noch einmal: «Hallo — so antwortet doch.»

Es war mir, als lockere sich eine würgende Hand von der Kehle, als fiel etwas von der Brust herab, so daß ich wieder frei atmen konnte. So erleichtert war ich nach den wenigen Worten Seppls. Jetzt würden wir sicherlich gerettet werden. Denn zu Seppl hatte ich das allergrößte Zutrauen.

«Hier — hallo — hier», rief ich und konnte kaum fassen, daß es meine Stimme war, die so aufgeregt, sich überschlagend, schrie.

Und jetzt hörte ich ganz nahe und deutlich jedes Wort, das Seppl uns zurief. Gerdum war durch das Rufen zur Besinnung gekommen. Doch so kräftig er vorhin gebrüllt hatte, so schwach war jetzt sein Lallen; es war mehr ein Stöhnen und Wimmern als eine zusammenhängende Sprache. Wir konnten ihm nicht helfen. Denn in der Finsternis war es unmöglich, irgend etwas zu unternehmen, um ihm Erleichterung zu bringen.

Eine Weile verging, Zeit konnte ich nicht mehr schätzen, da schrak ich plötzlich zusammen. Denn vor mir sah ich Gerdum liegen, lang ausgestreckt, mit aufgerissem Mund und zerfetzten Kleidern. Den zermalnten Arm hielt er mit der andern Hand. Ich glaubte an einen Wahntraum und fuhr mir über die Augen. Da sah ich auch meine eigene Hand, schmutzig, zerschrammt, blutig — ich richtete mich halb auf und blickte mich um.

Grelles Licht blendete mich. Ich schloß die Augen. Als sie sich etwas an das Licht gewöhnt hatten, erkannte ich den Kopf von Seppl, der mich sofort anrief.

Frische Luft drängte in meine Lungen, erfüllte meinen Körper mit nie geahntem Wohlbehagen. Licht! Leben! Das Grab öffnete sich. Wir sind gerettet! Immer wieder wiederholte ich diese Worte im Geist, in der Ekstase der übervollen Dankbarkeit des Herzens. Ein Schmerz in der Rückengegend ließ mich nur erkennen, daß ich wieder fühlen konnte.

Es dauerte noch ziemlich lange, bis man die Balken und Pfosten beseitigt hatte und wir frei, wirklich frei waren. Zuerst mußten wir uns um die beiden Schwerverletzten kümmern. Sie boten einen schrecklichen Anblick. Behutsam schaffte man sie ins Freie, und langsam, viel zu langsam, folgte ich ihnen hinaus in die Gottesnatur von Sonne, Himmel, Wind und Licht.

## Zwischen Kobra und Menam

von John George Hagenbeck

John George Hagenbeck ist der Sohn des bekannten ostasiatischen Vorkämpfers John Hagenbeck. Er wurde in Colombo auf Ceylon geboren. Als Kind kam er nach Deutschland, um hier seine Erziehung zu genießen. Da brach der Krieg aus und erst nach dessen Beendigung konnte er wieder nach Indien zurückkehren. Er wurde Schiffshändler in Colombo und trat später in das Völkergeschäft seines Vaters ein. Seine Indienschau und Siamschau haben ihn auch in Deutschland bekannt gemacht. Auf der Suche nach Tieren und Menschen für die großen Völkerschauen bereiste er beinahe alle Länder in Ostasien und erwarb sich einen Ruf als Tierfänger. Er mußte sehr oft in ganz entlegene Gegenden reisen, um für seine Völkerschauen unbekannte Stämme zu studieren. Natürlich begannen einem Manne, der Expeditionen dieser Art in den Dschungeln und Urwäldern tropischer Länder leitet, sehr oft gefährliche Abenteuer. Bei einer Studienreise nach Siam, wo er siamesische Tänzer und Tänzerinnen sowie Musikanten für eine internationale Schau engagieren wollte, erlebte er aber das gefährlichste Abenteuer seines Lebens

Es ist eine Tatsache, die jeder, der längere Zeit in den Tropen gelebt hat, bestätigen wird, daß, wenn einmal dem Zauber der Dschungel verfallen ist, immer wieder von der Sehnsucht nach dem undurchdringlichen gefährlichen Gestrüpp gepackt wird. Er wird sie immer wieder mit der gleichen, großen, knabenhaften Erregung betreten.

Es ist oft vorgekommen, daß ich tagelang mit schwerem Fieber in einer winzigen Lichtung gelegen habe, die Hunderte von Kilometern von jeder menschlichen Siedlung entfernt war. Doch wenn das Fieber sich ausgetobt hatte, und ich kurz vor Sonnenuntergang meinem Lager entgegenschritt, die Sonne gerade am Horizont niedersank und die grüne Wildnis noch einmal in ihrer ganzen Schönheit zeigte, der Himmel in allen Farben des Regenbogens aufflammte, dann vergaß ich alle Krankheiten und Unannehmlichkeiten und dankte meinem Schöpfer,



FORSANOSE macht vollschlank und hilft bei Unterernährung Nervenschwäche Rekonvaleszenz Uebermüdung

### Der schönste Tag ihres Lebens

Sie hat sich heute verlobt; sie ist unsagbar glücklich, nicht nur weil sie ihn sehr liebt und er ihre Liebe ebenso heiß erwidert, sondern weil sie nie auf dieses Glück hoffen durfte. Vor einem Jahr noch war sie überall Mauerblümchen, weil sie an Magerkeit litt und häßlich aussah. Wo durch sie eine so blendende Figur bekam? Durch

## FORSANOSE

das Kräftigungsmittel, das 90%igen Erfolg hat

Forsanose-Pulver, das Frühstücksgetränk Fr. 2.50 und 4.50.  
Forsanose-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.-. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75  
In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, VOLKETS WIL (Zürich)



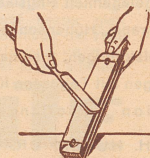
„Seitdem Du einen **Allegro** hast, bist Du immer so entzückend rasiert.“

Dieser wunderbare, kleine Apparat mit Spezialstein und Abziehleder schleift alle Rasierklingen. Unentbehrlich für tadelloses, schmerzloses Rasieren.

Allegro Mod. Standard vernickelt Fr. 15.—

Allegro Mod. Standard schwarz Fr. 12.—

Allegro Mod. Spezial, Reiseformat, vernickelt Fr. 7.—



Neu! Streichriemen Allegro mit elastischem Stein u. Spezialleder, macht abgestumpfte Rasiermesser haarscharf. Preis Fr. 5.-

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Prospekte gratis durch Industrie AG. ALLEGRO Emmenbrücke 39 (Luzern)

## Hühneraugen

Schmerz und Unbehaglichkeit verschwinden nach Auflegen des ersten Pflasters. Mit den der Packung beigelegten «Disks» angewendet, lösen und beseitigen sie die hartnäckigsten Hühneraugen oder Hornhaut. In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.



## Scholl's Zino-pads

Zum Tee

Schnebli

Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient. In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.



Mandes Erfinder-Genie

ging zufolge Verspottung der Mitwelt verloren. Als der verhönte Artikel nach Jahren doch den Markt eroberte, kam die Einsicht zu spät. Informieren Sie sich eingehend durch unser Erfinder-Leitbuch. Sie erhalten es bei Einsendung dieses Inserates kostenlos. Rebmann, Kupfer & Co. Patentanwälte, Zürich Paradeplatz, Tiefenhöfe 7

Was ist

## Ricqlès?

Bei der großen Hitze gibt Alcool de menthe de Ricqlès mit einem Glas Zuckerwasser ein erfrischendes, wohlgeschmeckendes Getränk von delikatem Aroma.